

Birgit Jeggle-Merz

## Initiation der Kinder in die Liturgie - Partizipation der Kinder an der Liturgie

Eltern stehen häufig vor dem Problem, daß ihre Kinder nicht begeistert sind, wenn es heißt: Jetzt gehen wir in die Kirche! Für die Kinder ist der Gottesdienst meist langweilig, zäh und nichtssagend. In der Regel empfinden sie sich keineswegs als Mit-Feiernde, als wirklich am Geschehen Beteiligte, sondern bestenfalls als Zuschauer. Dabei ist die Mysterienfeier von Tod und Auferstehung Jesu Christi in ihren mannigfaltigen Dimensionen nicht etwas Beiläufiges, etwas, worauf das Christentum verzichten oder etwas, das es an besonders dazu Berufene delegieren könnte; im Gegenteil: Die Feier des Glaubens an die rettende Botschaft Jesu Christi ist das Fundament unseres religiösen Lebens, die Basis des Lebens der kirchlichen Gemeinschaft und gleichzeitig ihr Höhepunkt. Ist im folgenden von «Initiation», also von «Einführung», «Hinführung», auch «Einweihung» der Kinder in die Feier der Liturgie die Rede, so geschieht dies nicht zur Fortschreibung einer 2000jährigen Tradition, die aus Gründen der Pietät gegenüber der Vergangenheit als notwendig erscheint, sondern aus der Gewißheit heraus, daß Liturgie Leben ist und Leben vermitteln will. Wenn dem so ist, so ist die «Partizipation», also die tatsächliche, konkrete «Teil-habe» und «Teil-nahme» der Kinder an dieser lebenspendenden Liturgie nicht nebensächlich, nicht beiläufig und auch keine verzichtbare oder ersetzbare Beschäftigungstherapie, sondern etwas, das konstitutiv zum Wesen der Liturgie und des Christentums gehört.

### *Über den Zusammenhang von Liturgie und Leben*

Nicht nur bei den jüngeren Gemeindemitgliedern, sondern auch in entfernteren (bisweilen auch in engeren) kirchlichen Kreisen ist die Ansicht weit verbreitet, daß die Liturgie der Kirche ein stumpfsinniges, überholtes Ritual darstelle; angesichts dieser Einschätzung wird die Beziehung zwischen Liturgie und Leben keineswegs auf den ersten Blick transparent. Es wird beklagt, daß aufgrund der veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die umschrieben werden mit Schlagworten wie «Anonymisierung der Alltagswelt», «Rückzug in die Privatsphäre», «übersteigertes Medien- und Konsumverhalten», «überforderte Kleinfamilien» etc., die Liturgie heute nicht mehr die Antwort auf die Fragen der Menschen bieten könne. Zudem sei die Liturgie nach der umfassenden Reform im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils «entzaubert», «entmythologisiert», «verwortet», im Klartext: ihrer Kraft beraubt. Heute ist unser tägliches Leben tatsächlich nicht durch den Glauben an die Führung Gottes und an Tod und Auferstehung Jesu Christi (und noch weniger durch die Feier dieses Glaubens) bestimmt. Zudem ist die Zugehörigkeit zu einer kirchlichen Gemeinschaft kein gesellschaftliches Erfordernis mehr, wie dies noch vor zwanzig Jahren der Fall war. Bei genauer Betrachtung wird also deutlich: Glaube ist zur privatesten Angelegenheit des einzelnen geworden. Welche Rolle spielt da noch die Liturgie der Kirche? Muß sie lediglich den Ort darstellen, an dem dem einzelnen der rituelle Hintergrund für seine Selbstfindung geliefert und so seinem Bedürfnis nach Mystischem, Religiösem, Okkultem, Esoterischem Rechnung getragen wird<sup>1</sup>? Würden wir diese Frage positiv beantworten, erübrigte sich meines Erachtens jedes weitere Nachdenken über die Hinführung unserer Kinder zur Liturgie als gemeinschaftlicher Feier der versammelten Gemeinde.

Dagegen stehen das Wissen und die Erfahrung, daß der Mensch eine sichtbare, faßbare, erfahrbare Kirche braucht, um gläubig zu werden und diesen Glauben in seinem Leben konkret werden zu lassen. Bei der religiösen Sozialisation<sup>2</sup> eines Menschen ist folgende

doppelte Dimension, die nur der Liturgie, der Feier des Glaubens, innewohnt, unabdingbar: Der Mensch will als Individuum, als Person, wahrgenommen werden und seine eigenen, persönlichen Antworten auf den Anruf Gottes finden; gleichzeitig steckt in ihm das Bedürfnis, in eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten eingebettet zu sein. Die Liturgie der Kirche symbolisiert eine solche Gemeinschaft, die durch ihre innere (auch hierarchische) Strukturierung und ihre 2000jährige Geschichte dem Menschen Sicherheit und Stabilität bietet. Der Mensch ist in dieser Kirche unaufhebbar ein einzelner vor seinem Gott und gleichzeitig einer unter vielen. An dem vielerorts beklagten Bruch zwischen Gottesdienst und Alltag wird deutlich, daß der Mensch sich danach sehnt, beide Dimensionen erfahren zu können; d.h.: Kirche hat etwas mit mir persönlich zu tun, sie gibt mir Antwort auf die Fragen meines Lebens, und gleichzeitig webt mich Kirche ein in eine Gemeinschaft, die mich über die Subjektivität meines einzelnen Wesens heraushebt und mir als Teil dieser Gemeinschaft übergeordneten Sinn verleiht. Wo geschieht dies, wo wird Kirche in dieser Weise deutlich? In erster Linie dort, wo sie betet! In den liturgischen Feiern wird erfahrbar, daß Gott ein an den Menschen Handelnder ist, weil er sich hier den Menschen zuwendet und sie in seine (Heils-)Geschichte einbezieht. Auf diese Weise wird der Mensch zum wirklichen und wahrhaftigen Zeitgenossen des (Heils-)Handelns Gottes und bleibt nicht der ewig Zuspätgeborene, dem es nur möglich ist, Ereignisse, die 2000 Jahre und länger zurückliegen, zu memorieren. Nirgendwo anders als in der Liturgie wird sinnenfällig, daß die Heilstaten Gottes nicht gewesen und vergangen sind, sondern ihre Kraft auch heute keineswegs verloren haben. In der Liturgie haben wir die Möglichkeit zu erfahren (in der ganzen Bedeutungsvielfalt dieses Wortes), was es heißt, Jüngerin und Jünger dieses Jesus Christus zu sein, durch dessen Tod und dessen Auferstehung wir erst das erreichen können, was Christsein und letztlich Menschsein ausmacht: Rettung und ewiges Leben. In der Feier des Mysteriums der Auferstehung Jesu Christi wird offensichtlich, daß wir denen, die die Taten Gottes selbst

erleben konnten, nicht nachstehen, sondern selbst wahrhaft Zeitgenossen des Handelns Gottes sind<sup>3</sup>.

Kirche ist somit nicht irgendeine Institution, sondern ein herausragender Ort, an dem sich Gott und Mensch begegnen können. Auch heute noch gilt wie eh und je, daß das Herz der Kirche die Feier der Liturgie ist; d.h., wer die Kirche erfahren und aus ihren Quellen leben will, der braucht die Feier der Liturgie. Christsein ohne Rückbindung an die Feier von Tod und Auferstehung als zentrale Mysterienfeier bleibt ohne Fundament und Rückhalt, denn es geht in der Liturgie nie um diese als solche, sondern um den Menschen vor seinem Gott, der es gut mit ihm meint und ihm den Weg zum Heil aufzeigt. In diesem Sinne ist Liturgie Leben, nicht abgenutztes Ritual, das vollzogen werden muß, sondern wirkliches Leben mit Christus und der Kirche, das sie den Feiernden vermittelt und schenken kann. Ein Leben, hinter dem zugleich Gott und die Menschen stehen, ein Leben, in dem sie einander begegnen können. Dieses Leben ist nicht mit wenigen Worten erklärbar, aber es ist in der Liturgie erfahrbar, weil es hier einen Namen erhalten hat: Gedenken der Heilstaten Gottes und der Antworten der Menschen auf diese Taten<sup>4</sup>.

*Von der Bedeutung der Gottesdienste für das Leben der Kirche - Liturgie als Spiegel des Gemeindelebens*

Die Spannung von Bindung und Freiheit, das meint das Zu- und Miteinander einer Gemeinschaft mit gewachsenen Formen, die einen eminenten Erfahrungsschatz in sich bergen, und die Suche nach authentischen Antworten auf die Fragen der Zeit sind eine Gesetzmäßigkeit, die sich durch die Geschichte des christlichen Gottesdienstes hindurchzieht. Also ist es kein Novum unserer Zeit, daß wir uns um eine Form der Gottesdienstfeiern bemühen, die unserem heutigen Sein entspricht.

Der Liturgie kommt eine herausragende gemeinde- und kirchenbildende und gleichzeitig diese gestaltende und stützende Bedeutung zu, ohne die die Kirche und damit die Gläubigen nicht leben können. Keine andere Lebens-

äußerung der Kirche ist so sehr Ausdruck kirchlicher Identität wie die Liturgie; sogar in einer Weise, daß wir heute von «eucharistischer Ekklesiologie»<sup>5</sup> sprechen. Das meint: Kirche (als Weltkirche und als Ortskirche) baut sich von der Eucharistiefeyer am Sonntag auf und manifestiert sich in ihr (vgl. *Sacrosanctum Concilium* 7, *Lumen gentium* 11)<sup>6</sup>.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat deutlich und unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß die ganze Gemeinde auf der Grundlage des gemeinsamen Priestertums aller Getauften und Gefirmten Trägerin und Subjekt der Liturgie ist. Die Teilnahme und Teilhabe der Gläubigen an der Liturgie ist nicht etwas, das zu ihr hinzukommt, sondern ist ihr bereits wesensnotwendig gegeben. Durch die einzelnen zum Gottesdienst versammelten Fei ergemeinschaften, die aus diesem Tun heraus ihr Christsein in der Welt leben können, und in der Verbindung der verschiedenen Fei ergemeinschaften in der einen Eucharistie über den ganzen Erdkreis hinweg konstituiert sich Kirche. Was Kirche in ihrem Kern offenlegt, sind also nicht ihre Ämter und ihre Organisation, sondern ist ihre Liturgie. Gottesdienst ist nach heutigem, durch das Zweite Vatikanische Konzil bestimmten Verständnis mehr als der offiziell geregelte Kult, er ist Spiegelbild des gesamten kirchlichen Lebens, ja: gleichzeitig Quelle und Höhepunkt des gemeindlichen Lebens (*Sacrosanctum Concilium* 10). Ein Gottesdienst kann demnach nie für sich allein stehen, kann nie ein isoliertes Geschehen darstellen, sondern bedarf des Bezugs zur Gemeinde und muß die tatsächlichen Verhältnisse in der Kirche widerspiegeln, ihren Glauben und ihr Leben zum Ausdruck bringen. Gottesdienstliche Erneuerung ist somit ein ständiger Prozeß, der nur dann möglich ist, wenn eine stete Aufmerksamkeit und Bereitschaft dazu vorhanden ist.

«Kindgerechte» Liturgie ist «menschengerechte»  
Liturgie

Was haben diese grundsätzlichen Ausführungen über das Wesen der Liturgie und ihrer Bedeutung für Kirche und Gemeinde nun mit unserem Thema «Initiation von und Partizipa-

tion der Kinder in die Liturgie» zu tun? Ziel war es, zu verdeutlichen, was für den Aufbau und das Leben einer Gemeinde – zu der auch die Kinder gehören – unerlässlich ist: Die Gemeinde versammelt sich, vergewissert sich ihres Glaubens, bekennt und feiert diesen und wird auf diese Weise gestärkt und befähigt für die Aufgaben, die sich aus diesem Glauben ergeben. Eine isolierte Betrachtung «Kind und Gottesdienst» greift zu kurz, wenn nicht zunächst klar ist, wohin das Kind geführt werden soll, warum es wichtig ist, daß dieses positive Erfahrungen mit «Gottesdienstfeiern» macht. Gemeinhin ist es unbestritten, daß für bestimmte und mit bestimmten Gruppen in der Gemeinde hin und wieder eigene Gottesdienste gefeiert werden können: für alte Menschen, für Jugendliche, für Frauen, für Behinderte und eben auch für Kinder. Problematisch ist nur, daß diese «Gruppen» – so auch die Kinder – in den übrigen «normalen», (nämlich regelmäßigen) Gottesdiensten keine besondere Beachtung finden.

Wohin sollten sich nun angesichts dieser Situation die weiteren Überlegungen wenden? Einerseits ist es wichtig, den Kindern Höhepunkte in ihrem gottesdienstlichen Erleben zu ermöglichen, die ihr Gesamtverständnis von Kirche und Glauben prägen (können). Jede/r, der/die selbst seiner/ihrer eigenen «liturgischen Biographie» nachgeht, stellt leicht fest, daß es wichtige Eckpunkte bzw. Schlüsselerlebnisse in seinem/ihrer Leben gab, die in direktem Zusammenhang mit einer liturgischen Feier stehen und entscheidend dazu beigetragen haben, daß er oder sie noch an der Kirche festhält. So kann es nur zu begrüßen sein, daß wir uns mit besonderen Anstrengungen um solche positiven Erfahrungen für unsere Kinder bemühen. Aber andererseits greift diese Betrachtung zu kurz, denn so wie das Leben nicht nur aus Höhepunkten besteht, so ist die alltägliche und allwöchentliche Situation in unseren Gemeinden von nicht zu unterschätzender Bedeutung: Den Kindern wird dort häufig signalisiert, daß ihre Bedürfnisse und Wünsche keine Rolle spielen. Nur: Bei genauerer Betrachtung stellt sich heraus, daß auch die Bedürfnisse und Wünsche der Alten, der Jugendlichen, der Frauen, der Behinderten (und wohl auch der

Männer) nicht immer genügend berücksichtigt werden, sonst könnte doch nicht der Eindruck aufkommen, daß die Gottesdienste langweilig seien und am eigentlichen Leben vorbeigehen. So ist es doch nur verständlich, daß die Kinder deutlich äußern (nämlich, indem sie sagen: «Ich habe keine Lust, in die Kirche zu gehen. Das bringt mir nichts!»), daß sie als Subjekte der Liturgie und als vollwertige Gemeindemitglieder ernst genommen werden wollen. Geschieht jedoch eine Einbettung des gottesdienstlichen Lebens in das Gesamtgemeindeleben, d.h., ist die sonntägliche Eucharistiefeyer tatsächlich Versammlung der ganzen Gemeinde und Höhepunkt des (gottesdienstlichen und gemeindlichen) Lebens, so wird die Gefahr geringer, über die Köpfe der Mitfeiernden hinweg zu «feiern».

Der Wunsch nach einer kindgerechten Liturgie entspricht also bei genauem Hinsehen dem Wunsch aller Menschen, mit den je persönlichen Bedürfnissen und Fragen gehört zu werden und diese vor Gott bringen zu können.

#### *Aspekte der Mitfeier von Kindern in unseren Gottesdiensten*

Sollte bislang der Eindruck entstanden sein, man bräuchte Kinder im gottesdienstlichen Leben einer Gemeinde nicht eigens hervorzuheben, so wären die bisherigen Ausführungen mißverstanden. Es ist richtig und notwendig, auf die Bedürfnisse, Erfordernisse und Möglichkeiten der Kinder zu achten und diese bei der Gestaltung der Gottesdienste zu berücksichtigen und zu integrieren. Nicht nur deshalb, damit diese mit mehr Freude an den Gottesdiensten teilnehmen und diese auch wirklich mit-feiern können, sondern um sie erfahren zu lassen, was Glauben bedeutet. Analog zu einem Buchtitel des Religionspädagogen Albert Biesinger «Kinder nicht um Gott betrügen»<sup>7</sup> möchte ich formulieren: «Kinder nicht um Rituale betrügen». So wie Biesinger seinen «Aufschrei» als Entlastung für die Eltern versteht, der sagen will, daß wir unsere Kinder «um die wichtigsten Erlebnisse und Erfahrungen bringen können, nämlich von Gott geliebt und von ihm umfaßt zu

sein, eine Aufgabe zu haben für diese Welt, Licht füreinander zu bringen»<sup>8</sup>, so verstehe auch ich «Rituale» als etwas immer Wiederkehrendes, Bekanntes, mit positiven Erfahrungen Besetztes, etwas, das uns in schwierigen Situationen jetzt und später auch als Erwachsene tragen kann<sup>9</sup>.

Wenn von kindgerechter Liturgie die Rede ist, so sind damit nicht nur Kindermessen, Familienmessen etc. angesprochen. Die Vielfalt der gottesdienstlichen Feiern birgt einen oftmals im Verborgenen liegenden Schatz in sich, der nicht entdeckt werden kann, wenn man sich nur auf die Hochform «Eucharistie» stürzt, die zumindest die kleineren Kinder auch gar nicht erfassen können. Mit wenigen zentralen Elementen – das sind Hören des Wortes Gottes, die Antwort der Menschen auf dieses Wort und ein diese Antwort zusammenfassendes Gebet – lassen sich eine Fülle von Feiern gestalten.

Der Begriff «Kinder»-Gottesdienste muß demnach nicht eingegrenzt werden auf Gottesdienste, die speziell (nur) für Kinder vorbereitet worden sind (darunter werden «Krabbel-Gottesdienste», «Familienmessen», «Schülergottesdienste» etc. verstanden), sondern kann auch auf solche Gottesdienste ausgeweitet werden, in denen in der Regel einige bis zahlreiche Kinder mitfeiern wollen: so z.B. bei Tauf-feiern, bei Hochzeiten, Familienfeiern (man denke u.a. an den 70. Geburtstag des Opas) etc. Das will sagen: Immer dann, wenn sich in einer zum Gottesdienst versammelten Gemeinde auch Kinder befinden, kann man diese nicht einfach unbeachtet lassen, sondern muß ihnen die Möglichkeit geben, auch wirklich mit-feiern zu können, Subjekt des Gottesdienstes zu werden, so wie es ihnen nach heutigem Gottesdienstverständnis entspricht.

Es ist hilfreich, dazu einige Gesetzmäßigkeiten zu beachten:

- Das wichtigste Kriterium ist Authentizität. Die Kinder mit ihren feinen Sensoren merken unmittelbar, ob die Personen, die etwas im Gottesdienst tun, und auch die Inhalte, die ihnen mitgeteilt werden sollen, stimmig und glaubwürdig sind. Es geht nicht darum, (immer) etwas Besonderes zu inszenieren, um die Kinder zu begeistern, sondern es ist wichtig, nur das zu sagen und zu tun, was

der agierenden Person wirklich entspricht. Dazu ist eine echte Auseinandersetzung mit den Inhalten, die bedacht und gefeiert werden sollen, notwendig. Nicht nur für die Kinder ist es höchst bedeutsam, sich zu fragen: Was will Gott mir mit seinem Wort sagen? Was bedeutet diese Botschaft Gottes für mein persönliches, tägliches Leben?

Die wissenschaftliche Forschung der Glaubensentwicklung des Kindes verweist auf die grundlegende Bedeutung zwischenmenschlicher Beziehungen für die Entwicklung eines tragfähigen und lebensächtigen Glaubens. In einer Begegnung, die durch Authentizität und liebevolles Angenommensein geprägt ist, wird es dem Kind möglich, das Gesagte, Getane und Gefeierte anzunehmen und sich darauf zu verlassen. Die Verantwortung, die für uns Erwachsene daraus erwächst, ist nicht geringzuschätzen.

- Diese Überlegungen öffnen den Horizont dafür, die konkrete Lebenswelt der Kinder in den Gottesdienst miteinzubeziehen. Indem ihre Alltäglichkeiten, ihre Wünsche, Freuden und Ängste thematisiert werden, fühlen sich die Kinder in ihrer Person ernst genommen. Sie erfahren, daß sie mit vollem Vertrauen alles, was sie bewegt, vor diesen Gott tragen können und dadurch Zuversicht und Hilfe finden. Weil wir Erwachsene nicht immer wissen können, was im Innersten unserer Kinder vorgeht, ist es der Idealfall, wenn die Kinder bereits in die Vorbereitung der Gottesdienste einbezogen werden können. Das mutet auf den ersten Blick ungewöhnlich an, liegt doch meistens die Vorbereitung der gottesdienstlichen Feiern in den Händen weniger Hauptamtlicher. Daß dies aber letztlich eine Sackgasse auf dem Weg zu einer gemeinschaftlichen, von allen Gliedern der Kirche getragenen Feier ist, braucht nicht mehr extra erläutert zu werden.
- Es ist ein großer Irrtum zu meinen, Kinder im Gottesdienst seien gleichbedeutend mit Unruhe und/oder ständigem Aktionismus. Es geht zwar weniger um Kontemplation und Anbetung, aber sehr wohl um Stille und ein Zur-Ruhe-Kommen. Trotz (oder auch wegen) einer gegenteiligen Praxis, die den Kindern beispielsweise täglich im Fern-

sehen begegnet, wonach in immer kürzer werdenden Sequenzen die Aufmerksamkeit des Zuschauers durch ständige Aktionen erhalten werden muß, ist es von großer Bedeutung, den Kindern die Möglichkeit zu geben, «ihre Seele spüren» zu können. In den Momenten der Stille geht es nicht in erster Linie um Verarbeitung der gefeierten Inhalte, sondern um Rückbesinnung auf sich selbst vor seinem/ihrem Gott; eine Dimension, die uns Erwachsenen angesichts unserer lauten, umtriebigen Welt nicht leicht fällt, und eine Situation, in der wir viel von Kindern lernen können.

- In aller Literatur begegnet dem Leser und der Leserin überall die Forderung, dem Glauben in der Feier ganzheitlichen Ausdruck zu geben - nur in der Praxis wird diese grundsätzliche Erkenntnis von der Notwendigkeit der Beteiligung von Leib und Seele selten umgesetzt. Dabei wäre es ganz einfach: Die Kinder wollen mit den Händen greifen, mit den Augen sehen, mit den Ohren hören, mit der Nase riechen, mit dem Gaumen schmecken und genauso mit ihrem ganzen Körper jubeln, tanzen und zu sich selbst kommen.
  - Unabdingbar ist, daß sich Kinder im gottesdienstlichen Geschehen leicht zurechtfinden können. Hier gilt also auch der Grundsatz «Weniger ist mehr»; d.h. konkret: zu dem Text aus der Heiligen Schrift nicht noch eine Geschichte, noch ein Meditationstext oder noch ein frommes Wort, seien sie für sich genommen auch noch so tiefschürfend. Dies gilt auch für die Lieder: Werden sie auch noch so gerne und gut gesungen, zu viele Texte und Melodien erschlagen sich gegenseitig.
- Das bisher Gesagte macht deutlich, daß eine Maßfeier in unserer heutigen ausgestalteten Form die Kinder (bisweilen) überfordern kann.
- Zum Zurechtfinden im Gottesdienst gehört auch, daß sich bestimmte Gebete und Formeln in den Gottesdiensten wiederholen. Wenn Kinder das Vaterunser beten lernen, wenn sie wissen, was auf die Einladung «Lasset uns beten» folgt etc., so erfahren sie nicht nur, wie Glaube gelebt werden kann, sondern sie erleben sich als Teil einer Ge-

meinschaft, die ihnen vertraut ist. Hinzu kommt, daß sie auf diese Weise zur Feier der Gesamtgemeinde hingeführt werden und an dieser anders teilhaben können.

Dies sind nur wenige Grundsätze für eine kindgerechte Liturgie, die noch weiter ausgeführt werden könnten<sup>10</sup>. Eine letzte Beobach-

tung möchte ich noch mitteilen: Immer wieder geschieht es, daß Eltern über ihre Kinder den Zugang zu Glauben, Gemeinde und Kirche finden. Eine «kindgerechte» Gestaltung der Gottesdienste ist nicht nur eine Arbeit für die Jüngsten unserer Gemeinde, sondern auch ein Dienst an ihren Eltern.

<sup>1</sup> Diesen Zusammenhängen widmet sich intensiv Arno Schilson. Vgl. z.B. Liturgie und Menschsein. Überlegungen zur Liturgiefähigkeit des Menschen am Ende des 20. Jahrhunderts, in: Liturgisches Jahrbuch 39 (1989) 206-227; Christlicher Gottesdienst - Ort des Menschseins. Fundamentalliturgische Überlegungen in ökumenischer Absicht, in: K. Schlemmer (Hg.), Gemeinsame Liturgie in getrennten Kirchen? (Freiburg u.a. 1991) 53-81.

<sup>2</sup> Vgl. dazu z.B. die Arbeiten von J.W. Fowler, Glaubensentwicklung. Perspektiven für Seelsorge und kirchliche Bildungsarbeit (München 1989) und F. Oser, Die Entstehung Gottes im Kinde. Zum Aufbau der Gottesbeziehung in den ersten Schuljahren (Zürich 1992).

<sup>3</sup> Diese Zusammenhänge beleuchtet insbesondere Angelus A. Häußling und weist seine Überlegungen an konkreten Beispielen aus der Liturgie der Kirche nach. Vgl. A.A. Häußling (Hg.), Liturgie: Gedächtnis eines Vergangenen und doch Befreiung in der Gegenwart: Vom Sinn der Liturgie. Gedächtnis unserer Erlösung und Lobpreis Gottes. Mit Beiträgen von A.A. Häußling u.a. (Schriften der katholischen Akademie in Bayern, Bd. 140) (Düsseldorf 1991) 118-130.

<sup>4</sup> Vgl. A.A. Häußling, Liturgie und Leben, in: Lebendige Seelsorge 39 (1989) 169-174.

<sup>5</sup> Vgl. A. Thaler, Gemeinde und Eucharistie. Grundlegung einer eucharistischen Ekklesiologie (Praktische Theologie im Dialog; 2) (Fribourg 1988).

<sup>6</sup> Vgl. K. Richter, Liturgiereform als Mitte einer Erneuerung der Kirche, in: ders. (Hg.), Das Konzil war erst der Anfang. Die Bedeutung des II. Vatikanums für Theologie und Kirche (Mainz 1991) 53-74.

<sup>7</sup> A. Biesinger, Kinder nicht um Gott betrügen. Anstiftungen für Mütter und Väter (Freiburg u.a. 1994).

<sup>8</sup> AaO. 11.

<sup>9</sup> Über die Bedeutung von Liedern als gesungene Gebete für die religiöse Sozialisation berichtet H. Vogel, Das

eine alte tun und das andere neue lassen - das eine alte lassen und das andere neue tun! Ein Plädoyer zu neuen Liedern einer alten Sehnsucht, in: Bibel und Liturgie 68 (1995) 104-108.

<sup>10</sup> Vgl. für Weiteres: B. Jeggle-Merz/R. Sauer/A. Schwenzer (Hg.), Gottesdienst feiern mit Kindern. Werkbuch (Freiburg u.a. 1994); B. Jeggle-Merz, Leitfaden für die Gestaltung von Kindergottesdiensten, in: Bibel und Liturgie 66 (1993) 159-164; dies., Das Wort Gottes im Kindergottesdienst, in: Bibel und Liturgie 68 (1995) 208-212.

#### BIRGIT JEGGLE-MERZ

1960 geboren in Münster (Deutschland); studierte katholische Theologie und Psychologie in Bonn und Freiburg; 1984-1988 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft und Pastoralliturgik in Freiburg i. Brsg.; mehrere Jahre Fortbildung als Transaktionsanalytikerin; seit 1989 Mitglied im Beirat der Katholischen Fernseharbeit beim ZDF; tätig in der Aus- und Fortbildung von Diakonen und in der Erwachsenenbildung; 1995 Promotion zum Dr. theol.; Mutter zweier Kinder. Veröffentlichungen zu folgenden Themenbereichen: Gottesdienst in audiovisuellen Medien; Gottesdienst feiern mit Kindern; Frau und Liturgie; wissenschaftstheoretische Beiträge; Gestaltungsfragen etc. Z.B. «Pastoralliturgik»: Eigenberechtigter Zweig oder Anwendungsdisziplin der Liturgiewissenschaft?, in: Archiv für Liturgiewissenschaft 29 (1987) 352-370; (mit H. Schützeichel) Möglichkeiten der musikalischen Gestaltung einzelner Meßteile (mit Notenbeispielen); Eucharistiefeier: Die Messe (Düsseldorf 1991) 90-151; Frauen entdecken die «Mütter des Glaubens», in: Streitfall Feministische Theologie (Düsseldorf 1993) 215-223. Anschrift: Döbelestr. 11, D-88677 Markdorf.